

Leistungszuwachs — warum, wie groß, wie?

Warum legt unsere Gesellschaft so großen Wert auf eine umfassende, durchgängige Rationalisierung ganzer Fertigungsbereiche?* Weshalb bemühen sich die Betriebskollektive intensiv darum, einen größeren Zuwachs zum Nationaleinkommen zu erreichen? Warum müssen wir überhaupt ständig einen höheren Leistungszuwachs erzielen und ihn in Plänen und Gegenplänen exakt absichern? Das sind Fragen, die mit großen Anforderungen verbunden sind und die daher alle Parteiorganisationen den Werktätigen gut begründen müssen.

Bedürfnisse befriedigt — neue geweckt

Unsere Volkswirtschaft wird deshalb 1979 das produzierte Nationaleinkommen auf 104,3, die industrielle Warenproduktion auf 105,5, die Arbeitsproduktivität in der Industrie auf 104,6 Prozent steigern und damit weiterhin auch angesichts komplizierter werdender Verhältnisse auf den Außenmärkten die Grundlage für die Verwirklichung unserer Sozialpolitik sichern.

Dieser stabile Zuwachs ist ein Vorgang, der manchem bei uns schon recht selbstverständlich erscheint. Seine Bedeutung wird erst richtig sichtbar, wenn unser sicherer Fortschritt mit den Vorgängen in den Staaten der Monopole verglichen wird. Die Apologeten jener Welt sind sich eigentlich nur darüber im klaren, was nicht eintreten

Auf der 9. Tagung des Zentralkomitees der SED sowie in seinem Artikel zum Jahreswechsel ist Genosse Honecker ausführlich auf diese Probleme eingegangen. In Zusammenfassung vieler Erfahrungen der vergangenen Jahre stellte er fest, daß ganz offensichtlich im Verlaufe unserer gesellschaftlichen Entwicklung die Anforderungen an die wirtschaftliche Leistungskraft ständig zunehmen. Die verschiedenen Prozesse, die wir zu bewältigen haben, so fügte er hinzu, bringen neue Ansprüche an die ökonomischen Ressourcen unseres Landes hervor.¹

wird. Ihre Voraussagen laufen schließlich alle darauf hinaus, daß es 1979 kein Ende der Massenarbeitslosigkeit, kein Ende der Inflation, keine Ruhe auf den Währungsmärkten geben wird.²

Dieser Vergleich schon spricht für die Leistungskraft unserer sozialistischen Gesellschaft, aber natürlich auch für die wachsenden Anforderungen, die an sie angesichts neuer Ziele und veränderter Bedingungen gestellt sind. Der IX. Parteitag der SED hat bereits darauf verwiesen, daß zur Sicherung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik „im kommenden Abschnitt unserer Entwicklung... noch höhere Anforderungen an die Steigerung der Arbeitsproduktivität und Effektivität gestellt“³ werden.

Und immer, ¹ wurde dort ebenfalls gesagt, sind diese Anstrengungen darauf gerichtet, daß die wachsenden Arbeitsleistungen, die Fortschritte in der Produktion sowie die zunehmende Anwendung wissenschaftlich-technischer Errungenschaften allen Werktätigen zugute kommen. Dieser guten Sache dient es also, wenn es den Werktätigen unserer Volkswirtschaft gelang, im vergangenen Jahr für 15 Milliarden Mark mehr zu produzieren als 1977. Was dabei besonders wichtig ist: das geschah auf einem Weg, der große Erfolge garantiert, dem Weg der Intensivierung.

Dabei hat sich unsere Ökonomie dem Problem zu stellen, daß in dem Maße, wie die Hauptaufgabe erfüllt wird, immer neue Bedürfnisse — zum Beispiel solche nach neuen Konsumgütern — entstehen, die das Leben verschönern, es erleichtern und immer besser befriedigt sein wollen. 1978 wurden für 92,6 Milliarden Mark Konsumgüter zu stabilen Preisen an die Bevölkerung verkauft. Es ist interessant, sich das Wachstum genau anzusehen, das hinter dieser Zahl steckt. Diese 92,6 Milliarden Mark — das sind 28,5 Milliarden Mark mehr als 1970, 47,6 Milliarden Mark mehr als 1960 und 75,3 Milliarden Mark mehr als 1950. Außerdem sind diese 92,6 Milliarden Mark nicht das Ende, sondern Ausgangspunkt für weitere Entwicklungen, die sowohl Menge wie Qualität umfassen und wieder von uns selbst zu bewältigen sind.

Da es sich bei der Hauptaufgabe darum handelt, sowohl das materielle als auch das geistig-kulturelle Lebensniveau